

Liebe und Bedrohung in der Paradiesstraße

In ihren Frankfurter Poetik-Vorlesungen nennt Hilde Domin drei Arten von Mut, die Schreibende brauchen: den Mut zum Sagen, wer man ist, den Mut zum Benennen, wie es war, und den Mut, „an die Anrufbarkeit der anderen zu glauben“. Sina Kiyani hat für seinen Roman alle drei Arten von Mut aufgebracht.

In der titelgebenden Paradiesstraße in Shiraz steht eine Art persischer Würstelstand, in dem Herr Hamid nicht nur Sandwiches mit gebratenen Würsten, Pepsi und Tee anbietet, sondern auch einen schier unerschöpflichen Fundus an Sprüchen und Ratschlägen. Der 17-jährige Ramin konsumiert all das, auch wenn er sich in typischer Teenagermanier über manche Sprüche lustig macht. Es ist 1980, die Islamische Revolution erst ein Jahr alt, aber sie verändert den iranischen Alltag rasant und nicht zum Guten. Für Ramin in verschärfter Form, denn er ist homosexuell und das ist bei Todesstrafe verboten. Was ihn nicht daran hindert, sich in einen anderen Schüler zu verlieben, der diese Liebe auch erwidert. Dem Buch vorangestellt ist eine Meldung über zwei Burschen, die 2005 im Iran wegen homosexueller Handlungen öffentlich erhängt wurden. Dieses Bewusstsein der Gefahr durchzieht den gesamten Roman.

Kiyani, 1966 im Iran geboren, beweist den Mut, als homosexueller Ich-Erzähler zu schreiben. Und den Mut, die Auswirkungen des neuen Regimes zu bezeugen. Dabei vergisst er nie, wie jung seine Hauptfigur ist. Das erste richtige Verliebtsein wird schwärmerisch zelebriert, wie es wohl typisch ist für dieses Alter, unabhängig von sexuellen Präferenzen. Dieser Teenager tut sich in der Schule leicht und nimmt sie deshalb auf die leichte Schulter, ist genervt von seinem kleinen Bruder und findet es ätzend, von seiner Cousine angeschwärmt zu werden. Die Zusammenkünfte seiner Mutter mit ihren Freundinnen zu Hause werden ihm schnell zu viel, auch

wenn er nebenbei viele kleine Grausamkeiten des neuen Regimes mitbekommt wie z. B. das Verbot von Haustieren und das Gebot für Frauen, außer Haus den Tschador zu tragen.

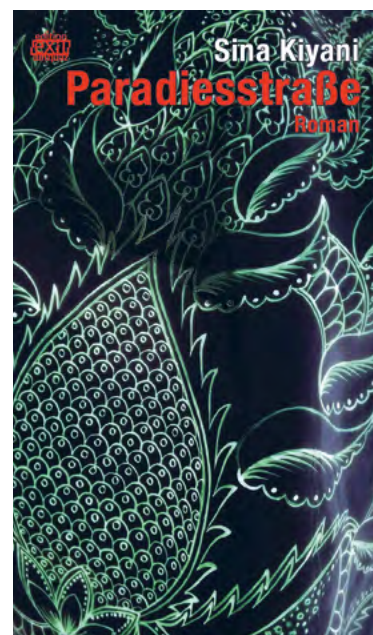
Für Ramin ist die wichtigste Überlegung, wo man sich treffen kann, ohne die Wächter auf den Plan zu rufen. Anfangs in der Bibliothek und im Kino. Erstaunlich, wie viele „westliche“ Filme gezeigt werden. Noch. Denn schon im Jahr darauf wird die Auswahl stark eingeschränkt. Doch Ramin und Aschkan wollen mehr als ein paar gestohlene Küsse. Herr Hamids Zimmer in der Altstadt ist nur bedingt geeignet, eine Nachbarin erweist sich als das, was man im Nazideutschland einen „Blockwart“ genannt hätte. Erschreckend wie die ständig zunehmenden Verbote den Einschränkungen für Juden unter den Nazis ähneln, nur dass hier die gesamte Bevölkerung gemäßregelt wird und die weibliche ganz besonders.

An die Anrufbarkeit der Lesenden glaubend, bietet Kiyani bei allen Grauslichkeiten dieser Geschichte einen unterhaltsamen Roman. Er lässt reichlich Raum dafür, den Teenager Ramin als Teenager vorzuführen, mit seinen komischen Unsicherheiten, Widersprüchen, Vorlieben und Begehrlichkeiten. Und mit seiner kreativen Seite: Ramin verdient sich etwas Geld mit dem Basteln von Puppen sowie mit kalligraphisch gestalteten Karten und Tafeln. Diese verkauft er einem Mann, der im Einkaufszentrum ein kleines Geschäft besitzt. Schon im zweiten Jahr der Revolution wird dieser wegen seiner Religion – er ist Bahai – verfolgt.

Kiyanis Roman zeichnet fast nebenbei die Entwicklung eines Terrorregimes nach. Vorher unbedeutende Menschen erhalten plötzlich Macht und missbrauchen sie, Angst und Gerüchte verbreiten sich, Leute arrangieren sich auf unterschiedliche Weise mit diesem System: als Handlanger, Geschäftemacher, durch Rückzug ins Private oder sie fliehen ins Ausland.

Listig setzt Kiyani eine täuschend einfache Sprache ein. Ramin widerspricht sich oft und rasch, aber er ist auch ein guter Beobachter und so lässt der Autor eine Geschichte für alle Sinne entstehen, mit Bildern, Liedern, Gerüchen, Geschmäckern, körperlichen Empfindungen. Obwohl Kiyani auf Deutsch schreibt, erinnert seine sinnliche Erzählweise an arabische und persische Literatur, soweit wir diese im Westen kennen.

Kiyani versteht es, durch Schilderung vieler kleiner und größerer Ungerechtigkeiten das Gefühl der Bedrohung immer mehr zu steigern. Ramin und Aschkan sind mit der Schule so gut wie fertig, aber niemand weiß, wie es weitergehen soll. Werden sie öffentlich hingerichtet werden wie die Burschen in der dem Roman vorangestellten Notiz? Oder gelingt ihnen die Flucht? Wird es uns Kiyani vielleicht im nächsten Buch verraten? —



Paradiesstraße.
Von Sina Kiyani.
edition exil 2023
376 Seiten; EUR 16,-
ISBN: 978-3-901899-68-3

Brigitte Scott